

Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e. V.

Bulletin du cercle des amis
d'Erwin Bowien s. e.

Nummer 24, Dezember 2003

Freundeskreis Erwin Bowien e. V.
Postfach 10 09 12, D-42609 Solingen

Erwin Bowien



Jahreshauptversammlung im Ohligser Schloss Hackhausen (Foto: H. K. Pesch)



Ein reiches Arbeitspensum

„Der Maler Erwin Bowien – ein Pionier der Völkerverständigung“ – so hatte Anne M. Rauh einen Vortrag überschrieben, der in der Hauptversammlung des Freundeskreises Erwin Bowien am 14. September 2003 im Wasserschloß Hackhausen in Solingen-Ohligs den Grundton anschlug. Der Vortrag von Anne M. Rauh, die Lesung aus Erwin Bowiens Autobiographie „Das schöne Spiel zwischen Geist und Welt“ durch Ulrike Friedrichs und eine umfangreiche Darbietung von bisher wenig gezeigten Pastellen und Zeichnungen Bowiens durch Bettina Heinen-Ayech gaben Zeugnis von den Aufgaben des Freundeskreises.

Da die letzte Hauptversammlung einige Zeit zurück liegt, konnte Präsidentin Bettina Heinen-Ayech einen weit ausholenden Rückblick geben. So erinnerte sie als herausragendes Ereignis an das Erscheinen des Werkverzeichnisses von Erwin Bowien. Dieses Verzeichnis, bei dessen Herausgabe Ulrike Friedrichs einen Löwenanteil Arbeit geleistet hat, gibt Auskunft über 2850 Werke und wird fortgeschrieben. Es wurde im Jahr 1999 anlässlich einer umfassenden Bowien-Ausstellung im Solinger Museum Baden vorgestellt. Diese war die 26. von inzwischen 28 Bowien-Präsentationen durch den Freundeskreis seit dem Tod des Künstlers. 1981 erschien eine Monographie über Mensch und Schaffen Bowiens von Hans Karl Pesch.

Außerdem hob die Präsidentin in ihrem Rückblick den im Jahr 2000 vom Pariser Verlag L'Harmattan verlegten Band «Les heures perdues du matin» hervor, den unser Freund Bernard Zimmermann herausgegeben hat. Bowien schildert in diesem Buch in französischer Sprache seine Erinnerungen an die letzten Kriegstage und den Wiederbeginn so, wie er ihn in seinem Allgäuer Exil erlebt hat. Die anfangs erwähnte Autobiographie wurde 1996 anlässlich

einer Bowien-Ausstellung in Schloß Burg der Öffentlichkeit übergeben.

Weitere Ausstellungen aus dem Nachlaß unseres Freundes – so Bettina Heinen-Ayech in ihrem Rückblick – hatten im Stapflehaus in Weil am Rhein und im Kunstverein Eschweiler stattgefunden.

Ulrike Friedrichs konnte trotz all dieser außerordentlichen Anstrengungen eine stabile Kassenlage nachweisen, so daß der Vorstand einstimmig entlastet und anschließend wieder gewählt wurde. Damit bleibt Bowiens Schülerin Bettina Heinen-Ayech weiterhin Präsidentin; Hans Karl Pesch hat auch in den nächsten Jahren das Amt des Vizepräsidenten inne. Dem Vorstand gehört außerdem Prof. Dr. Harmen van Lessen an. Kassiererin Ulrike Friedrichs, die auch in Zukunft als Schriftführerin zur Verfügung steht, empfing ausdrückliche Anerkennung durch Rechnungsprüfer Klaus Gutheil.

Rechnungsprüferin Ursula Potten, die dieses Amt seit Bestehen des Freundeskreises inne hat, bat um Entlastung. Ihr wurde herzlicher Dank zuteil. Ihre Nachfolge hat Alfons Goeke übernommen.

Durch den Vortrag von Anne M. Rauh, die Lesung von Ulrike Friedrichs und vor allem durch die von Bettina Heinen-Ayech mit prallen biographischen Details und fesselnden künstlerischen Anmerkungen gewürzte Präsentation einer Fülle von Bowien-Bildern von oft herausragender Qualität nahm die Begegnung einen auch von der Presse gewürdigten und spannenden Verlauf, der durch die jungen Musikerinnen Luise von Recklinghausen (Sopran und Bratsche) und Sarah Lee (Klavier) liebevoll musikalisch umrahmt wurde.

H. K. Pesch

Die drei Egmonde

I.

Bäcker Schwänzchen – er hieß wirklich so – hatte das schöne kleine Weißbrot auf die Theke gelegt, er unterbrach sein „bakkerpraatje“ und lief fort und brachte sein letztes Bild, alte Häuser am Wege, zur Kirche. Das mit weißen Linien abgesetzte Blau eines hölzernen, fensterlosen Aufbaues über der altroten Wand eines Häuschens hatte es ihm angetan. Hinter der weißen Fläche des Weges, an blattlosen Linden vorbei, wurde der Blick des Beschauers sanft hingeleitet auf die rote Mauer, die blaue Wand und das verschneite Dach.

„Das haben Sie nett gemacht, Staartjes! Vor allem das Blau ist Ihnen geglückt, man kann die Jahre ablesen und es platzt nicht aus dem Bilde. Für die Bäume aber müssen Sie sich sicher mehr Zeit lassen: Fruchtttragende Bäume wie Apfel- und Birnbäume stemmen ihre Last nach oben, andere Bäume dagegen tragen, wie Rotkäppchen das Körbchen, ihre Früchte am Arm, zum Beispiel die Tannen. Linden gehen nie gebückt unter der Last ihrer Früchte. Sie haben etwas Geistiges, sie gleichen schönen Frauen. Und Sie sollten keine größeren Formate malen. Auf einem großen Bilde wird jeder Fehler zur Roheit. Wo Sie Farbe sehen, übertreiben Sie ein wenig, sonst hat eine Buntfotografie mehr Farbe als Sie, und Farben sehen lernen Sie erst in einem ganzen Leben. Wo Sie noch Schwarz sehen, da sieht das Auge des Malers Violett und Orange, Van-Dyck-Braun und Cobalt, Cadmiumrot und Chromoxydgrün. – Geben Sie mir noch ein reepje chokolat!“

Hell klingt die Türglocke des Bäckerladens in der klaren Winterluft. Das Vorgärtlein am Hause des Malers Huysmans quer gegenüber steht offen.

„Nun“, sage ich zu meinem Freunde, „sollen wir schnell den versprochenen Besuch machen?“

Er nickt.

Wir treten ein. Die hübsche junge Frau begrüßt uns und holt den ‚vollgereiften‘ Maler. Wir bewundern das Söhnchen Lucas und die großen Blumenbilder. Huysman hat einen Zug ins Romantische, er schlägt nicht das Rad wie ein Pfau, wie etwa der kühle van Dongen, dafür hat er auch keinen großen Marktwert.

„Hören Sie, Huysman, wir kommen nicht als Käufer, Sie wissen ja, daß mein Freund nur zehn Gulden über die Grenze mitbringen durfte!“

„Oh, darauf kommt es mir ja auch gar nicht an“, sagt er höflich, aber ich lese die Enttäuschung in seinen Augen.

„Dies ist die Vorstudie des Bildes, das die Königin kaufte!“

„Deshalb wollten Sie doch hier bleiben und nicht nach Nunspeet gehen“, erinnerte ich ihn.

„Dort ist aber viel Wald und Land, ich kann einen Hund halten, Kartoffeln und Gemüse ziehen. Es gibt viele Pilze im Wald, und das Haus, eine alte Försterei, hat viele Räume. Sie müssen mich einmal dort besuchen. Im Sommer wollen wir es vermieten.“

„Huysman, Sie sollten die Dünen, die Blumenfelder, das Meer nicht verlassen! Wo in der Welt finden Sie nochmals einen gleichen Ort? Und die Blumen, die wir hier das ganze Jahr bekommen, wo finden Sie das wieder?“

Aber Huysmans neuer Traum ist das Waldidyll, dort wird die Familie nicht frieren.

„Es gibt sogar Wildschweine!“

„Aber keinen so strahlenden Himmel wie hier!“ werfe ich ein. „Wo sonst noch finden Sie die strahlende Helle des Himmels von Nordholland wieder?“

Inzwischen lassen wir die großen Blumenbilder auf uns

wirken. Die Blumen sehen aus wie Jungfrauen aus dem Biedermeier. Seine Dünen könnte ein Schüler Rottmanns im Atelier gemalt haben. Die unsagbare Schwermut, die bis zum Irrewerden drängenden Dunkelheiten der Dünen und des Meeres haben ihn nie angeweht.

„Wir wollen heute aber nicht am Ofen hocken“, sage ich zu meinem Freunde, als wir wieder draußen sind. „Heute müssen wir ans Meer. Sieh, die Wolkenschicht bricht schon wieder auf, das wird ein Fest!“

Wir springen auf unsere Räder. Bauer Groot, der seinen Kindern beim Schlittschuhlaufen auf dem Graben der SchloBruine zuschaut, winkt uns nach. An jedem Fenster steht ein bekanntes Gesicht. Auch die Hoevevaart wimmelt von Schlittschuhläufern, und eine große Drehorgel wirft ihre herrlichen, grellen Töne wie riesige knallig-bunte Papierblumen um sich.

Als wir die letzte „onbewoonbar verklaarde wooning“ — für unbewohnbar erklärte Wohnung — hinter uns haben, öffnet sich die Landschaft und gibt den Blick auf die sich halbkreisförmig weitenden Dünen frei. Ein meerwindgepeitschtes Gelände empfängt uns. Wir überschreiten die Grenze, die das Bauerntum vom Fischervolk trennt.

II.

Egmond aan Zee melkt keine Kühe und zieht keine Tulpen. Man heiratet nicht von und zu den Bauern. Andere Tugenden und andere Laster regieren. Für das Wildern von Dünenkaninchen lassen sich die Zee-Egmonder immer wieder einsperren. Ist aber ein Schiff in Not, so zeigen sie ihren alten Seemannsstolz und begeben sich in Gefahr. So fuhr auch im Scheinwerferlicht ihr Rettungsboot durch die Brandung, um die Schiffbrüchigen der „Kerkplein“ und der „Drenthe“ zu holen, während meine Stifte unter der Lampe eines Autos über den Bogen flogen, um die Dramatik des Geschehens in der Zeichnung festzuhalten. Zu Tausenden zog das Ereignis vor kurzem noch die Autos von ganz Holland an. Heute aber ist der Ort so ausgestorben wie immer zur Winterzeit. Die schäumende See wird auf weiter Fläche von Schneewolken bestürmt, die sich teils wie mächtige Mauern schließen, teils vor einfallenden Sonnenstrahlen zurückweichen. Das Meer glänzt auf wie ein Geschmeide in der Festbeleuchtung, wenn der Himmel seine Wolkentore öffnet. Es windet, seine rollenden Wogenleiber leuchten in metallischer Pracht, um sich endlich als haushohe graue Masse auf den Strand zu werfen und den gelben Schaum in die Dünen zu schleudern, wo er an den grauen Halmen des Strandhafers hängen bleibt.

In Egmond aan Zee lebt ein Holzbildhauer, der die Rettung der Matrosen von der „Drenthe“ in eine große Holzplatte schnitzte. Ich führe meinen Freund in ein Häuschen, das etwas abseits liegt. Der begabte Mann schnitzte noch immer an der etwa zehn Zentimeter dicken Eichenplatte. Er ist Altkatholik, seine Sekte lebt speziell in Egmond. Von den anderen Katholiken unterscheiden sie sich nur dadurch, daß sie nichts vom Zölibat wissen wollen. Sie stellen die Form des Kirchenlebens dar, die die katholische Kirche angenommen hätte, wenn sie Luther als Reformier anerkannt hätte.

Einzelne Heilige und reichfigurige Gruppen ließ er dem Holz entsteigen, gerade so vielfältig wie die Bildschnitzer des Mittelalters. An Vorstellung war sein Geist reichhaltig genug, es mangelte ihm nur die Kraft des schöpferischen Ingeniums, das die innere Schau zu erhöhter Wirklichkeit erhebt. In der Seele des Meisters verdichtet sich die Schau zur Wahrheit, die alle empfinden, sein Talent aber muß sich leider nur mit der Wiedergabe seiner guten, aber schwachen Gefühle begnügen.

Vor dem Hause des Holzbildhauers liegt der Garten des Bürgermeisters. An ihm kamen wir beim Fortgehen vorbei. „Was machen deine Maistunden? Ist Mevrouw noch fleißig?“ fragte mein Freund.

„Oh, im Sommer sitzen wir hinter den Volieren, vor den großen Rabatten. Es sind vor allem Margeriten. Mevrouw trägt einen weißen Hut und ein schwarzes Jäckchen, Du kennst ja das Bild!“

„Kann sie denn etwas?“

„Zum Malen der Vögel – Du weißt, daß der Bürgermeister Ornithologe ist – kommen wir nicht. Wir malen die Blumen und die Falter, an Regentagen gehen wir ins Haus. Auf dem Klavier bemüht sich ein Seeadler, den Abflug zu finden, den habe ich einmal auf einem Pastell fast lebensgroß gemalt. Ich glaube, er hat das 'Ausgestopfte' verloren.“

„Freut sich der Bürgermeister, wenn du ein solches Bild maist?“

„Das weiß ich nicht. Einen schweigsameren Menschen habe ich nie gekannt. Er ist ein gewissenhafter Beamter, auch darin gleicht er Wilhelm dem Schweiger.“

Indessen erreichten wir die Gasanstalt am Dünenrand. Die Sonne stand hoch und klar am Himmel und erleuchtete die fernsten Dünenketten. Der Koningshoeve strahlte rot, der Schnee war hinter das pyramidenförmige Dach geweht, und die schützende Wand der doppelten Baumkette um den Hof zeichnete sich schwarz von der hellen Fläche des Bodens ab. Der Weg, der mit den Steinen der alten Ruine Egmond befestigt war, führte zwischen Dünen und Polder vorbei. Wir ließen die Höfe hinter uns, Reiter kamen uns entgegen. Sie belebten das alte Ruisdael-Bild mit Figuren des van de Velde, nur aus der Nähe sahen wir, daß es nicht der alte Michiel de Ruyter war, der zu seinem Alterssitz zurücktritt. Bald kamen wir auch an dem letzten der drei Egmonde vorbei.

III.

Das neue Kloster, das auf den Ruinen der alten Abtei aufgebaut ist, sah mit seinem hohen Dach weit ins Land hinein. Wir hatten es lange hinter uns, als ein Trupp Mönche herankam. Da sie mir oft bei der Arbeit zugeschaut hatten, verweilten sie plaudernd. Ihre befriedeten, wunschlosen Gesichter gaben uns auch das eigenartige Gefühl, in einem verflrossenen Jahrhundert zu leben.

Die schützenden Höhen der Dünen bergen Künstler und Dichter, Philosophen und Mönche, Irre – und Blumenzüchter und Kaufleute, die die Rente ihrer in der Ferne verdienten Vermögen verzehren.

Herr Ten Raa, ein Irrenarzt, dessen Name ‚auf dem Druidenhügel‘ bedeutete, bewohnte ein helles, geräumiges Haus, dessen größter Raum auf allen vier Wänden bis zur Decke mit Büchern bekleidet war. Eine Doppeltüre durchbrach die eine Wand. Von den tiefen Sesseln, die in der Mitte des Raumes standen, konnte man weit ins flache Land sehen. Dieses Haus erschien wie eine Stätte vollkommener irdischer Harmonie. Über dem Kamin hing das von mir gemalte Bild des Doktors. Der anschließende Raum barg das Bild seiner Frau. Die Dame stammte aus Rußland, war aber eine geborene Deutsche. Ihre ferne Heimat spiegelte sich in dem Raume wider, ein Samovar, russische Zigaretten, die Bücher der großen Slaven und einige in Silber gerahmte Ikonen gaben dem Ort eine ganz besondere Prägung.

„Wie geht es unserem gemeinsamen Lehrer, Herrn Professor Fischel?“ fragte ich die Hausfrau.

„Seine Tochter schrieb mir aus Schweden, daß er in England verstorben ist, aber als bekannten Raffaeolforscher hatte man ihn dort mit Respekt aufgenommen.“

Ich war ergriffen von der Nachricht und dachte zurück an seine Bildbetrachtung und seine Führung durchs Kaiser-



2. B. 10. 1912

Friedrich-Museum, und ich sagte:

„Als ich ihn im vergangenen Sommer zum letzten Male sah, war er ganz gebrochen.“

„Ja,“ bestätigte der inzwischen hinzugetretene Dr. Ten Raa, „er ist an der Fremde zerbrochen. Auch an meinen Kranken nahm er stets großen Anteil, ich mußte ihm alles genau zeigen.“

Der Hinweis auf die Anteilnahme des Professors war ein leiser Vorwurf gegen mich. Der Doktor fühlte, daß ich bei vielen seiner Kranken das Gefühl nicht loswerden konnte, eine höhere eigene oder fremde metaphysische Schuld habe ihren Geist irregeführt.

„Glauben Sie, Doktor, daß das Irresein nur organisch bedingt ist, oder kennen Sie auch Fälle des Irreseins, die man als selbstverschuldet betrachten muß?“

Bei solch einer Frage kam natürlich des Doktors ganze Beredsamkeit zum Vorschein. Ursachen und Heilmethoden wurden historisch entwickelt. Ich dachte indes an zwei meiner besten Freunde, deren Leben in unseren Anstalten beendet worden war.

Weder Dünen noch See, weder hoher Himmel noch die Pracht der Polderlandschaft konnten die Gedanken gänzlich von der Bitternis der Zeit befreien.

Schweigend gingen mein Freund und ich später am Dünenrand zurück. Nur die vom Seewind gebogenen Silhouetten der Bäume hoben sich vom milchblauen Winterhimmel ab.

Wie geduckte Katzen lagen die Höfe in ihrem Baumschutz. Von Zeit zu Zeit sah das rote Auge eines späten Teelichtes aus dem Dunkel hervor. Künstler und Mönche, Ärzte und Irre, Philosophen und Dichter, Kaufleute, Bauern und Käsehändler, Tulpenfelder und weidende Kühe, dies alles ist Nordholland. Aber es ist mehr. Es ist eine unbestimmbare Weite, ein Raum, der ewig offen steht. Eine Enge, die von einer Unendlichkeit umgeben wird. Ein Land, in das die Ströme, die Winde und die Völker alles anschwemmen, anblasen und auftreiben, ohne sie für dauernd zu binden. Die Einwohner der Küste wohnen halb auf der See, viele ihrer Gedanken und ihrer Kinder weilen in Insulinde. Der Boden, der sie trägt, ist selber Meeresgrund. Das Wasser durchsägt das Land wie einen dampfenden Schwamm. Der Wind selbst findet keinen Halt. Alles duckt, alles beugt sich unter seiner Gewalt, und die Sonne, die tausend Spiegel findet, gleitet wie eine riesige Schlittschuhläuferin über diese Erde, die ihm mehr Blumenaugen zuwendet als jegliches Land der Welt.

Besondere Vorliebe aber hat die Sonne Hollands für die Maler. Ihnen läßt sie einen kleinen Winkel der Erde zum Malerparadies werden. Für die Maler breitet sie Nebelschatten über die Polder und Dünen, läßt sie Wasser dampfen und das Meer erglänzen. In ihrer Helle empfangen die Möwen unsagbare Anmut. Die Sonne lockt Narzissen und Flieder, Hyazinthen und Krokus, Gladiolen und Dahlien

in tausend Farben und Formen aus silbrigem Sande. Für die Maler läßt sie die roten Dächer erglühen, leuchtet sie in die geheimsten Winkel der alten Städte, vergoldet sie die Kähne, Fabriken und Segel. Sie schaut auf die Mühlen hinab und legt sich flach über den Boden, um unter den Brücken hervorzuschauen. Die Sonne streicht über jeden Dünenhalm und über jedes Kinderköpfchen. Sie umfaßt die Waden des Muschelfischers und gefällt sich am Nacken der Zantvoorter Fischerinnen. Eilig erscheint sie am Meere, und geduldig durchwatet sie die Amsterdamer Grachten. Dem Maler streicht sie den Rücken und lacht ihm ins Gesicht. Oft narrt sie ihn, weil sie sich unsichtbar stellt. Dann spielt sie wie in Venedig ein Farbenballett, das sich hinter tausend Schleiern bewegt.

Die Sonne Hollands – bewahrt dies im Herzen der Maler und der Volkskünstler für alle Zeiten! – kennt keine Armut, keinen Hunger, keine Ermüdung. Die Sonne Hollands läßt das Antlitz Europas erstrahlen als das vorgelagerte künstlerische Gewissen aller Maler Europas. Die Sonne Hollands ist die Mutter Rembrandts, Jan Steens, Vermeers, Terborchs, des Frans Hals und des Gerhard Dou. Sie hat die tausend großen Maler dieses Landes am Herzen getragen und wird jeden Künstler, der ihrem Leuchten naht, wärmen, beglücken und bilden. Die Sonne Hollands wird seine Seele an der Einsamkeit erproben und sein Bewußtsein an der Unendlichkeit erziehen.

Im wechselnden Spiele des Verschleierns der nächsten Nähe und der Verdeutlichung der fernsten Ferne lehrt sie ihn, den Raum zu staffeln und zu gestalten. Sie macht das Nahe geheimnisvoll und das Ferne wieder greifbar. Von der Erde wischt sie mit großer Gebärde alles Trennende hinweg, verbindet alles, was der Mensch mühsam trennt, und lehrt doch unterscheiden.

Wen die Sonne Hollands nie liebte, der ist nie geliebt worden. Darum ist auch für alle Zeiten der größte Mensch unter allen Malern des Nordens der, der alle Menschen ohne Unterscheidung von Gebrechen und Farbe wie seine Brüder liebte, der sie alle unter den Glanz der liebenden Sonne Hollands stellte – Rembrandt!

aus: Erwin Bowien »Die Schule der Dilettanten«

Hans Karl Pesch ist gestorben

Der Freundeskreis Erwin Bowien e.V. trauert um seinen Vizepräsidenten, Herrn Hans Karl Pesch, der am 23. Oktober 2003 im 74. Lebensjahr nach längerer Krankheit, doch für uns alle plötzlich und unerwartet verstorben ist.

Schon zu Beginn seiner Laufbahn als Journalist und Kulturredakteur führte ihn, den Sohn eines Journalisten, der Weg nach Solingen. Hier lernte er Erwin Bowien und die damals 17jährige Bettina Heinen kennen, denen er dann jahrzehntelang freundschaftlich verbunden blieb. Kaum eine Ausstellung dieser beiden Künstler, die er nicht eröffnet und durch einführende Worte dem Publikum nähergebracht hätte!

Nach dem Tod Erwin Bowiens gehörte Hans Karl Pesch 1976 zu den Gründungsmitgliedern des Freundeskreises und half diesem in den Folgejahren tatkräftig, allen auftretenden Schwierigkeiten erfolgreich zu begegnen.

Neben seiner beruflichen Arbeit als Kulturkritiker bei verschiedenen bergischen Zeitungen war Hans Karl Pesch selbst künstlerisch tätig, malte, fotografierte und schrieb. Seiner Feder verdanken wir zwei grundlegende Werke, die Monographien »Erwin Bowien«, Solingen 1981, und »Bettina Heinen-Ayech«, Solingen 1982.

Der kundige Blick des erfahrenen Journalisten kam Jahr für Jahr den Mitteilungsblättern des Freundeskreises zugute, für die er seit 1980 als Redakteur verantwortlich zeichnete. Auch die vorliegende Ausgabe folgt noch seinen Anweisungen; leider durfte er ihre Fertigstellung nicht mehr erleben.

So schauen wir voll Dankbarkeit auf viele Jahre äußerst fruchtbarer und erfolgreicher Zusammenarbeit mit ihm zurück.

Viele von uns sahen Hans Karl Pesch zum letzten Mal bei der Hauptversammlung des Freundeskreises am 14. September 2003, die er in gewohnter Frische leitete. Und so, lebendig bis zuletzt, der Kunst und den Freunden der Kunst von Herzen zugetan, wird er in unserer Erinnerung weiterleben.

U. Friedrichs



„Der Engel des Friedens liegt in den letzten Zügen“, Graphit 1939, WV Nr. 2083

Der Maler Erwin Bowien – ein Pionier der Völkerverständigung

Im Hinblick auf die positive Veränderung in der politischen Landschaft Europas ist dies heutzutage ein durchaus aktuelles Thema, denn erst durch eine gegenseitige Anerkennung und durch Akzeptanz kann es zu einer echten Begegnung und zum gemeinsamen Handeln im geeinten Europa kommen.

Inwieweit eilte der Maler Erwin Bowien mit seiner Lebens- und Denkweise unserer Zeit schon voraus, und was waren seine besonderen Bedingungen und Voraussetzungen dafür?

Die erste Spurensuche beginnt in Bowiens gutbürgerlichem Elternhaus. Sein Vater war kaiserlicher Reserveoffizier in Berlin. Ein hohes Bildungsniveau kennzeichnet Bowiens Erziehung. In der Kindheit erfährt er bereits eine frühe Prägung durch die Kunst in der hervorragenden Umgebung der Berliner Museen sowie des nahen Charlottenburger Schloßparks mit den Skulpturen von Christian Rauch, die er schon als Kind mit großer innerer Hingabe häufig betrachtete.

Seine weitere Kindheit und Jugend vom 10. bis 18. Lebensjahr ist von dem internationalen Flair der Schweiz geprägt. Sein Vater betrieb in Zürich einen Handel mit ostasiatischer Kunst. Prachtvolle Vasen und einmalige Schnitzereien sowie Holzschnitte von bekannten japanischen Meistern regten die Phantasie des jungen aufgeschlossenen Bowien an und weckten seine Bewunderung für die japanische Kultur.

In Neuchâtel im Collège Latin erhält Bowien gemeinsam mit Schulkameraden verschiedener Nationalitäten eine humanistische Ausbildung. Französisch war die gemeinsame Sprache, und das tägliche Zusammensein mit den Klassenkameraden bot die Möglichkeit zu internationalen Kontakten auf hohem Niveau. Besondere Zuneigung faßte Bowien zum Fach Kunst, was seine Sinne früh für individuelle Feinheiten schärfte. Seine Begabung wurde dort durch pädagogisch erfahrene Fachlehrer stark gefördert.

Bowiens weltoffene Einstellung wird ebenso durch intensive Besuche der Stadtmuseen von Jugend an weitergebildet: Er studierte eingehend die Meisterwerke großer Maler, die ihn schon in seiner frühen Jugend im reichhaltigen Museum von Neuchâtel beeindruckt hatten. Liotard, de La Tour, die Gebrüder Robert, Girardet und andere international bekannte Maler wirkten als Vorbilder.

Das persönliche Zusammentreffen mit Herrn Russ Senior, dem Leiter der bekannten Schokoladefabrik „Suchard“ bei Neuchâtel, war ebenfalls eine wichtige Begegnung für Bowien. Dieser kunstinteressierte alte Herr, der aus Solingen-Wald stammt und die bekannte noch heute wirksame Russ-Stiftung zur Förderung von Schülern gründete, führte Bowien persönlich durch die berühmte Schweizer Sammlung seines Sohnes Russ-Jung. Er kaufte eine ganze Reihe von Bowiens ersten Pastellen für diese Sammlung auf.

Bezeichnend für die schon in der Jugend ausgeprägte Geisteshaltung des jungen Künstlers ist eine pazifistische Äußerung gegenüber einem Französischlehrer der Kunstgewerbeschule in Neuchâtel kurz vor dem ersten Weltkrieg: Er, Bowien, hege die Hoffnung, sein Leben nur im friedlichen Bereich der Kunst zu verbringen. Da war Bowien 17 Jahre alt.

Dennoch wurde Bowien im 1. Weltkrieg eingezogen. Mit viel Glück konnte er eine Nische als Dolmetscher finden und hatte dadurch auch Gelegenheit zum Zeichnen an der Front. Gewiß half ihm das zu einer rationaleren Verarbeitung und zu mehr Distanz gegenüber dem Kriegsgeschehen. Es wäre interessant, darüber anhand entsprechender Bilder mehr zu erfahren. Auf alle Fälle bildete Bowien eine Antikriegshaltung heraus, was während des 2. Weltkrieges dann deutlich zum Ausdruck kommt.

Nach dem 1. Weltkrieg vollendete Bowien seine Ausbildung als Maler und Kunsterzieher an den bedeutendsten deutschen Kunstakademien in Berlin, Dresden und München, wo er durch sein Können überall gute Kontakte zu seinen Professoren und Malerkollegen fand.

Er kommt als Junglehrer an das Gymnasium Schwertstraße in Solingen, und in dieser Lebensphase beginnt die tiefe lebenslange Freundschaft mit Familie Heinen, Bettinas Eltern.

Mit dem ihm eigenen pädagogischen Einfühlungsvermögen unterrichtet er in Solingen sechs Jahre lang erfolgreich das Fach Kunst, doch in der Zeit der Wirtschaftskrise und Inflation findet er hier keine feste Anstellung und entschließt sich deshalb, in Holland eine neue Existenz als Maler aufzubauen.

Auffallend ist Bowiens starke Auseinandersetzung mit dem, was er auf seinen Bildern gestaltet. Seine Landschafts- und Stadtbilder erfassen vollkommen das jeweils Charakteristische einer Region. Er schreibt: „Ich habe eine persönliche Verpflichtung gegen eine Stadt, einen Dom oder eine Straße, weil ich ihr Einmaliges, nie Wiederkehrbares, die Menschen aus aller Welt Begeisterndes wiedergeben möchte.“ Insofern wirkt Bowien auch als ein Botschafter und Vermittler für völlig andersartige Kultur-Schönheit.

Bowien will dem Betrachter seiner Bilder die Besonderheit des Dargestellten nahebringen und seine Empfindung dafür anregen. Dies setzt voraus, daß er sich ganz in die Eigenheit seiner Sujets hineinversetzt, was eine starke Identifikation mit ihnen bedeutet.

Durch diese positive Grundhaltung ergeben sich für Bowien bei seinen Aufenthalten in den verschiedenen Ländern immer wieder tiefe Beziehungen zu Landschaft und Menschen. Sie führte zu einer Bereicherung seines Lebens und erleichterte auch seine Jahre in Holland.

Dort entwickelte Bowien von 1932 bis 1942, also zehn Jahre lang, eine große Malphase. Weil er nicht nur die Sprache der Niederländer beherrschte, sondern auch ihr Wesen verstand, gewann er dort viele Freunde und erhielt, trotz der politisch schwierigen Situation bis zum Beginn des 2. Weltkrieges, zahlreiche Malaufträge, so z.B. die Zeichnungen der 1938, dem Geburtsjahr der niederländischen Kronprinzessin Beatrix, in seinem Wohnort Egmond aan de Hoef geborenen Kinder oder das Portrait des sympathischen Flottenadmirals De la Rivière.

Gern gesehener Gast ist er in den Pfarrhäusern, die örtliche Kultur- und Geisteszentren darstellen. Die Pfarrer – sogenannte „Domine“ – waren sehr angesehen, und Bowien bekam die Möglichkeit, einige von ihnen für ein Archiv zu malen. Er war auch ein interessierter Gast bei den regelmäßig stattfindenden Diskussionsabenden und fühlte sich wohl bei den charakterstarken, ausgeglichenen Menschen: „Die Holländer haben im Umgang miteinander eine *Civilité*, die nicht nur durch Kontinuität der Kultur und Festigkeit des Besitzes, sondern auch durch die diesem Volke eigene Begabung gegeben ist. Ihre Sachlichkeit, das ruhige Wägen des Für und Wider aller Probleme, gab diesen Abenden einen besonderen Reiz.“



Erwin Bowien mit Bettinas Tochter Diana (etwa 1970)

Die holländische Landschaft empfand der Maler als „alte Heimat“, wie eine lyrisch anmutende Tagebucheintragung zeigt: „Es ist ein Gebiet von unvorstellbarer Schönheit, in der das Brausen des Meeres wie das Atmen der Weit kaum vernehmbar hinein drang... Die Gegend, die an die Kurische Nehrung erinnert, war mir aus dem Gedächtnis der Vorfahren vertraut.“ (Bowiens Vorfahren waren Deichbauer und als Mennoniten im 16. Jahrhundert von Holland nach Ostpreußen ausgewandert.)

Das war eine fruchtbare Zeit.

Leider erfolgte durch den Einmarsch der deutschen Truppen eine einschneidende Veränderung: Um als Reichsdeutscher nicht eingezogen zu werden, mußte er Holland verlassen. Er setzte sich nach Augsburg ab, und obwohl es gar kein Malmaterial mehr gab, konnte er durch einen genialen Einfall seine Maltätigkeit fortsetzen: Er kaufte zahlreiche Portraits von Nazigrößen auf, um dann das Konterfei völlig vom Malgrund zu entfernen. Dazu gehörte viel Mut in der damaligen Zeit. Zum Erstaunen und zum Neid seiner Kollegen hatte er so stets genügend Leinwand zum Malen. Allerdings begannen sie nachzuforschen, und damit die gefährliche Situation glimpflich ausging, zog Bowien sich bis zum Kriegsende in eine ländliche süddeutsche Region bei Isny zurück.

Nach schweren Nachkriegsjahren gelangte Bowien durch die Hilfe seiner alten Freunde in die Schweiz zurück, die er seit seiner Jugend als Heimat empfand. Hier fand er dank der Verbindung zu seinem Jugendfreund Eric Thiébaud, der Freundschaft mit Dr. Eduard Fallet und seinen Berner, Zürcher und St. Gallener Freunden wieder die Voraussetzungen zu sehr kreativen Malphasen.

Ab 1948 erfolgten Bowiens erste Malreisen, die oft mehrere Monate dauerten und die er häufig mit seiner Meisterschülerin Bettina Heinen und teilweise auch mit ihren Eltern unternahm. Die erste solche Reise führte ihn in seine „Jugendheimat“ in die Schweiz. Er schrieb danach: „Ich gehe öfters in den Städten spazieren, in denen ich früher malte, und überlege, was ich ausließ, was noch zu tun sei. In Zürich war ich so daheim wie in Bern oder Neuchâtel, St.Gallen, Lausanne oder Bellinzona.“ Er wohnte dann meist bei seinen Freunden, wo der aufgeschlossene, liebenswerte Maler ein willkommener Gast war. Hier konnte er wieder als freier Künstler schaffen.

Durch die Vermittlung der Schweizer Freunde konnte Bowien Beziehungen zu den nordeuropäischen Ländern aufbauen, die hier auf ihre völkerverbindenden Aspekte hin durchleuchtet werden sollen. Nach der ersten Reise zu schwedischen Freunden entdeckte er Norwegen, das

er bald sehr liebte und verehrte. Er gibt Norwegen den lyrischen Ehrentitel „Das Land der hohen Sonnen“. Hier in der freien Atmosphäre des hohen Nordens fand Bowien zu seinem heiteren Wesen zurück. Er sagt selbst dazu: „Norwegen und die Norweger gehören zum Edelsten, das ich fand: Charakterstärke, Gastfreundschaft und Hilfe für Hungernde sind ihre vornehmsten Eigenschaften. Ich lernte viele liebe Menschen kennen und unsagbare Naturschönheiten.“ Viele Sommer verbrachte Bowien dort bei Freunden wie Familie Milde und Familie Lillengen. Auf der Insel Alsten malte er die „Sieben Schwestern“, eine Berggruppe im norwegischen Hauptgebirge, in den verschiedensten Lichteinwirkungen.

Seine erste große Ausstellung in Frankreich organisierte Bowien 1964, also zehn Jahre nach der ersten Nachkriegsausstellung in Bern, mit der Hilfe von Dr. Eduard Fallet in der Galerie R. Duncan im Herzen von Paris. „Da erfuhr ich“ wie er später schreibt, „zum ersten Mal Größe und Güte des französischen Wesens,“ und schildert dazu die folgende Begebenheit:

Der Maler war noch eifrig im Keller des Ausstellungsgebäudes mit dem Rahmen seiner Bilder beschäftigt, als sich zufällig der gefürchtete Kritiker Henri Heraut dort einfand. Er sah sich alles interessiert und sogar beglückt an und sagte: „Ihnen mache ich keinen Ärger!“ Folgendermaßen lautete dann (auszugsweise) Henri Herauts positive Kritik, die in den großen Zeitungen von Paris veröffentlicht wurde: „Man fragt sich, warum Erwin Bowien so lange gewartet hat, in Paris auszustellen. Er ist ein Maler allerersten Ranges, der über bestmögliches Handwerk verfügt. Seine norwegischen Landschaften mit den vibrierenden Tönen sind von ergreifender Poesie. Vor allem aber brilliert er mit seinen Stadtansichten von Paris ...“

Nachdem diese Stellungnahme des hochangesehenen Kritikers veröffentlicht war, riß der Besucherstrom zu Bowiens Ausstellung nicht mehr ab und brachte entsprechenden Erfolg, was damals in Paris noch schwierig und für einen deutschen Maler nicht selbstverständlich war.

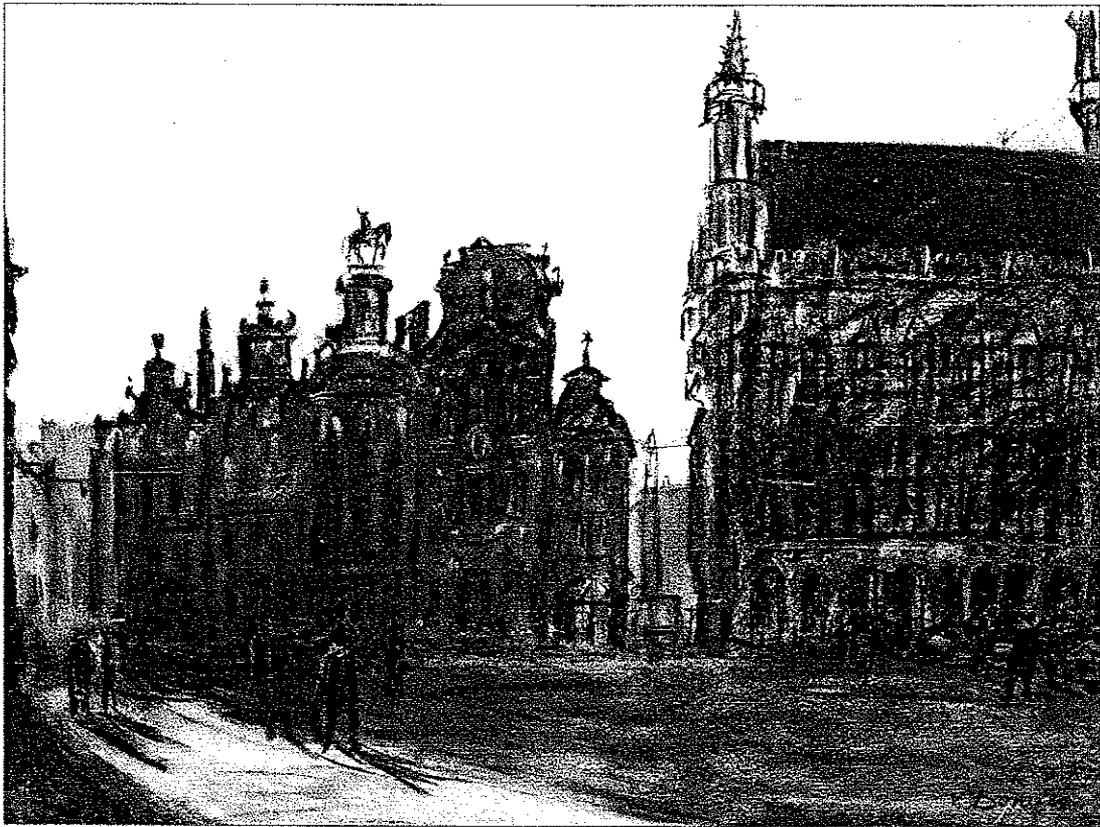
Bis in sein letztes Lebensjahr unternahm Bowien Malreisen durch Europa. Es gelang ihm sogar, eine stabile Brücke bis Nordafrika aufzubauen, zumal hier Bettina Heinen-Ayech mit ihrer Familie lebt. Schon während seiner Jahre in Holland hatte er als „Reisemaler“ eines Holzgroßhändlers diese sonnendurchflutete afrikanische Landschaft lieben gelernt, die er nun gerne wieder aufsuchte, und zwar die verschiedenen Stätten, die er damals in seinen Skizzen und Pastellen festgehalten hatte.

Bowien nimmt in positiver Weise die Unterschiede der Völker wahr und fühlt sich mit all den unterschiedlichen Kulturen und Landschaften seelisch durch seine intensive Auseinandersetzung als Maler und Mensch verbunden. Er hat die besondere Gabe, dies als individuelle, bereichernde Möglichkeit und Fülle für jedes Volk zu verstehen. So erreicht Bowien durch seine Weiterentwicklung als kreativ schaffender Mensch eine völkerverbindende Einstellung und Handlungsweise, die in der heutigen Zeit, im geeinten Europa, sehr an Bedeutung gewonnen hat.

Er sagt dazu: „Ein Maler ist mehr als jeder Arbeiter Schicksalsträger seiner Zeitgenossen. Des Lebens Fülle ist uns immer zugewandt ... vorausgesetzt, daß wir sie (nämlich die Fülle) sehen. Aber den Wunsch, ein Weltbürger zu sein, kann ein Maler leben.“

Welche Chance für Europa, wenn wir seinen Spuren folgen!

gekürzte Fassung des Vortrags von
Anne M. Rauh am 14. September 2003



La Grand' Place de Bruxelles, Pastell 1957, VW Nr. 1468

Aus Bowiens Tagebuch, Oktober 1969

Heute tue ich nur gequält, was ich muß, denn Tage und Jahre sind gezählt. Und nun muß ich dem Lebensrest die letzte Formung geben. Es schließt sich der Kreis des Gelebten. Alles was ich sah und aufnahm, bekommt Sinn. Erst die letzten Kapitel des Buches zeigen den Wert des Ganzen. Endlich bin ich frei von der Vorstellung, daß andere vielleicht klüger, besser sind und mehr leisten. Das Alter erst schenkt mir das Bewußtsein meines Wertes und die Kraft, Dummheit und Infamie zu ertragen. Und wenn ich noch immer über die Roheit einer Stimme, über die Leichtfertigkeit einer Bewegung erschrecke, dann ist es dieselbe Reaktion, als faßte ich an einen heißen Ofen. Das Leben gab alles, das Leben nimmt alles, so werden wir bald quitt sein.

Und daß ich meiner Leidenschaft, immer neue Geister kennenzulernen, im Alter noch frönen durfte durch die zahllosen Bücher, die ich von der Stadtbücherei Basel kaufe, ist ein so großes Geschenk wie die zahllosen Museen, die ich in den Studienjahren (die nie aufhörten) besuchen durfte oder konnte: München, Berlin, Köln, Dresden, Paris, Venedig, Florenz, Mailand, Syrakus, Wien und Zürich, Bern und Winterthur, Kopenhagen und Oslo, – o herrliches Europa! Und wenn ich es jetzt überschauere, so blieb viel mehr haften, als ich je gehofft hätte. Nun ist es mir eine Freude, Joseph Conrad, Melville, Hans Leip ganz privat zu besuchen, zu entdecken, von Spitteler und Keller eingefangen zu werden, mit Simenon in einer fremden Wohnung zu schnüffeln – Alfred de Vigny als Schwan zu erleben: „... et son pied de large gouvernail frappe encore en larmant l'eau tournoyante et douce ...“!

Wie ich die „Kleinmeister“ ebenso andächtig und sorgsam studierte wie die Großen, so freute mich von jeher jegliche literarische echte Leistung, wie zum Beispiel „Das Beichtrohr“ von Matthes Schröder – der mir half, meine

holländischen Erlebnisse zu formen, zu entdecken. Mein Wunsch, alles selbst zu finden, zu wecken und zu lieben, ist so groß, daß ich nicht das Bedürfnis habe, die Bücher aufzureihen. Sie sollen unter den Händen liegen, ich will sie überall um mich haben. Selige Kindischkeit des Alters, in ihr ist alle Kraft und Schwäche verbunden. Das Wesen wird auf den einfachsten Nenner gebracht. Nun können wir auch andere auf ihren Nenner bringen. Leider haben wir nicht Peitschen genug, um alle Händler aus dem Tempel zu treiben.

Erwin Johannes Bowien: La Grand'Place de Bruxelles, Pastell 1957

La Grand'Place in Brüssel ist nicht nur das Zentrum der belgischen Kapitale, sondern zugleich ein Vermächtnis europäischer Kunst und Kultur. Den großen Platz säumen das berühmte Rathaus der Stadt und zahlreiche Zunfthäuser, eines mit schöneren und reicheren Fassaden, Giebeln und Dächern ausgestattet als das andere. Kein Wunder, daß der Platz die Touristen alljährlich zu Tausenden anzieht. Kein Wunder auch, daß er einen feinfühligsten Künstler zu einem nicht alltäglichen Pastell hinzureißen vermochte: die schönste Häusergruppe (von links nach rechts: Le Mont Tabor, La Rose, L'Arbre d'Or, Le Cygne und L'Etoile) mit einem Teil des Rathauses im Gegenlicht und auf ihren Fassaden das Spiel der von den Fenstern der gegenüberliegenden (auf dem Bilde unsichtbaren) Häuser zurückgeworfenen Sonnenstrahlen. Durch die Rue des Chapeliers dringen die Strahlen des niedergehenden Gestirns auf den Platz und die in diesem Lichte wandelnden Menschen werfen lange Schatten. Der Himmel erglänzt vom Gold der Abendsonne. Es ist ein großartiges Stimmungsbild, wie es nur einem großen Künstler gelingen kann.

Eduard M. Fallet

Dem lieben Haroun zum 14. 7. 1972

Sei innigst lieb gehalten, kleiner Teufelskerl!
Nimm an, was Lieb' und Leben lehren!
Du hast mehr Kraft als mancher reife Mann
Und wirst Dich oft noch mutig wehren.
Die Geister wirst Du greifen, Wissen mehren,
Gar vieles wird Dir ewig unbegreiflich sein.
Der Haß jedoch darf niemals Dich verzehren,
Das Große lebt niemals für sich allein.
Du bist bestimmt, das Land zu lieben, ihm zu nützen,
Zu lenken Herzenskraft und Männerstärke,
Zu kühlen, was sich übermäßig will erhitzen,
Teilhaben an des Landes größtem Werke.
Wert' Harmonie für Ost und West,
Verbinde Nord und Süd!
Wo Du Dich einstmals niederläßt,
Sei gütig, hart und in Dir selber fest!
Die Welt ist so, wie jeder sie sich schafft.
Du kannst den Weg der Vielen bahnen.
Nur was Du in der Seele hast gerafft,
Läßt andre auch ein größeres Dasein ahnen.
Vom Koran lerne jedes Wort,
Die Bibel kenne gut,
Und wirf niemals den Glauben fort!
Nur Fromme haben wahrhaft Mut.

Erwin Bowien

Kurznachrichten

Otto-Bowien-Platz im polnischen Zoppot

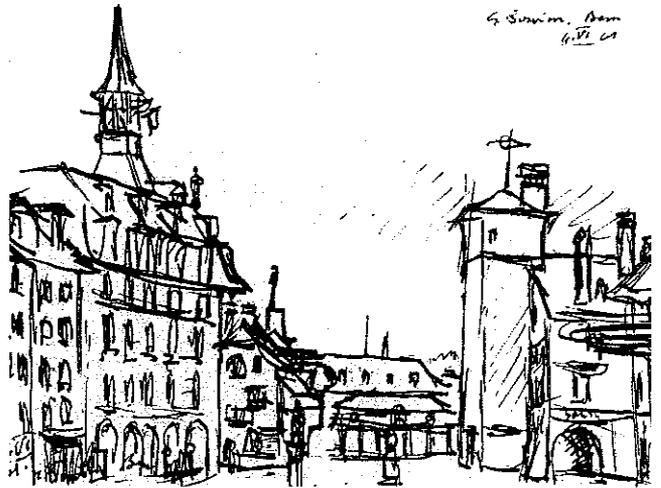
In der Stadt Zoppot, dem größten polnischen Badeort in der Nähe von Danzig, wurde der Platz vor der Evangelischen Kirche „Otto-Bowien-Platz“ genannt. Otto Bowien lebte von 1863 bis 1931 und war Pfarrer dieser Stadt. Er war ein Bruder von Erich Bowien, dem Vater unseres Freundes, also dessen Onkel. Otto Bowien trat über sein Wirken als Pfarrer hinaus als Stifter und Gründer eines Heimes für unverheiratete Frauen hervor. Er erfuhr hohe Ehrungen; beispielsweise wurde er von der englischen Königin empfangen.

Staatspreis

Im Frühjahr 2003 erhielt **Bettina Heinen-Ayech** in Algier einen Staatspreis für ihr gesamtes künstlerisches Werk. Er wurde der Künstlerin durch die algerische Kultusministerin Frau Khalida Toumi überreicht.

„Das Licht Algeriens –

40 Jahre Malen in Ostalgerien“ war der Titel einer Ausstellung von **Bettina Heinen-Ayech**, die vom 21. Oktober bis zum 10. Dezember 2003 im Deutsch-Französischen Kulturinstitut in Aachen stattfand.



Geschenk an den Freundeskreis

Der Düsseldorfer Maler Helmut Bringmann schenkte dem Freundeskreis **zwei Bildnisse von Erwin Bowien**, die er 1969 in Pastelltechnik gemalt hat. Da Darstellungen Bowiens durch andere Künstler selten sind, hat dieses Geschenk einen besonderen Stellenwert.

In Memoriam

Der Freundeskreis trauert um

Esther Almendingen, eine befreundete Bowien-Sammlerin aus Norwegen

Fritz Bringmann, Architekt und Maler aus Düsseldorf

Margarete Dreier, Malerin aus Höxter

Hella Ganns, langjähriges Mitglied des Freundeskreises

Wolfgang Kahl, der unsere Arbeit viele Jahre lang mit kundiger Hand förderte

Alexandra Kretzel, eine Verwandte von Erwin Bowien

Heinz Nowack, Kunstförderer und langjähriges Mitglied

Hans Karl Pesch, den Vizepräsidenten des Freundeskreises

Anny von Stryk, geb. Enzenroß, bei deren Familie Bowien so viele Jahre glücklich malte